

© Hölderlin-Gesellschaft, Tübingen und  
Edition Isele, Eggingen 2009.  
ISBN 978-3-86142-476-5  
ISN 0340 6849

# Hölderlin-Jahrbuch

Begründet von  
Friedrich Beißner und Paul Kluckhohn

---

Im Auftrag der Hölderlin-Gesellschaft  
herausgegeben von  
Michael Franz, Ulrich Gaier und Martin Vöhler

Sechsendreißigster Band  
2008–2009

Edition Isele

Friedrich Wilhelm Joseph Schelling. *Historisch-kritische Ausgabe, Reihe III: Briefe, Bd. 1, Briefwechsel 1786–1799*, hrsg. von Irmgard Möller und Walter Schieche, Stuttgart: Frommann-Holzboog 2001, XXXIX, 414 S.

Von Schelling gab es fast zwanzig Jahre früher eine Briefausgabe als von seinem befreundeten Widersacher Hegel, obwohl er (1854) mehr als zwanzig Jahre nach dem letzteren (1831) gestorben ist: Wechselfälle der Familien- und Erbschaftspolitik. Die dreibändige, von Schellings Sohn Karl Friedrich August („Fritz“) begonnene und von dem Schwiegersohn Gustav Leonhard Plitt vollendete Ausgabe (‘Aus Schellings Leben in Briefen’) lag schon 1870 komplett vor<sup>1</sup>, während sich Hegels Sohn Karl bis 1887 Zeit ließ, bis er seine durch mannigfache Auslassungen gekennzeichneten zwei Briefbände herausbrachte.<sup>2</sup> Dafür hatte dann Hegel im darauffolgenden 20. Jahrhundert die bessere Konjunktur. Sein Briefwechsel, Neubearbeitet von Johannes Hoffmeister (und Rolf Flechsig für den Band 4), lag unter Beibehaltung vieler der Auslassungen des Hegel-Sohns 1961 vor<sup>3</sup>, während eine Neuedition von Schellings Briefen und Dokumenten (allerdings bezeichnenderweise zunächst unter Auslassung des Briefwechsels mit Fichte!) erst 1962 von Horst Fuhrmans begonnen wurde und nur bis 1809 fortgeführt worden war, als sie 1975 nach einem dritten (Zusatz-)Band abbrach.<sup>4</sup>

Der Beginn der neuen, historisch-kritischen Edition von Schellings Briefen<sup>5</sup> ist vor allem deshalb zu begrüßen, weil mehrere einzelne Brief-

HÖLDERLIN-JAHRBUCH [HJb] 36, 2008–2009, Tübingen 2009, 358–363.

<sup>1</sup> Aus Schellings Leben. In Briefen. Bd. 1–3, hrsg. von G.L. Plitt, Leipzig 1869–1870.

<sup>2</sup> G.W.F. Hegel. Briefe von und an Hegel, hrsg. von K. Hegel, 2 Teile (= G.W.F. Hegel’s Werke, Bd. 19), Leipzig 1887.

<sup>3</sup> Briefe von und an Hegel, Bd. 1–3, hrsg. von Johannes Hoffmeister; Bd. 4: Nachträge, Dokumente, Personenregister, hrsg. von Rolf Flechsig, 2., unveränderte Aufl., Hamburg 1961, 235–238.

<sup>4</sup> F.W.J. Schelling. Briefe und Dokumente, Bd. 1–3, hrsg. von Horst Fuhrmans, Bonn 1962, 1973 und 1975.

<sup>5</sup> Im Rahmen der Ausgabe: F.W.J. Schelling. *Historisch-Kritische Ausgabe*. Im Auftrag der Schelling-Kommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften hrsg. von Hans Michael Baumgartner, Wilhelm G. Jacobs, Jörg Jantzen

wechsel Schellings, darunter der ausnehmend wichtige mit Friedrich Niethammer, im Laufe des 20. Jahrhunderts separat und zum Teil an heute schwer zugänglicher Stelle veröffentlicht wurden. So liegt nun erstmals bis 1799 gesammelt vor, was sich von Schellings umfangreicher Korrespondenz über mehrere Erbschaftsgänge und zwei Weltkriege hat retten können. Allerdings summieren sich diese erhaltenen Briefe (samt den in ihnen erwähnten oder vorauszusetzenden) immer noch nicht zu einem „vollständigen Corpus“, weshalb die Herausgeber zu Recht „die Unabschließbarkeit der Briefsammlung“ betonen (XIV). Möglicherweise liegt auch hierin der Grund, dass nach dem angekündigten 2. Briefe-Band mit den Briefen von 1800–1802 vorerst keine weiteren Brief-Bände folgen werden.

Die angesprochene fragmentarische Überlieferung bedingt eine „editorische Besonderheit“ der Briefe-Reihe. Sie besteht darin, dass die Briefe nicht – wie sonst in Briefausgaben üblich – durchnummeriert wurden, sondern „durch eine Identitätsnummer bezeichnet, die sich aus dem Datum des Briefes ergibt“ (ebd.). So lautet z.B. die Identitätsnummer von Schellings einzigem (teilweise nur als Regest Schlesiens erhaltenem) Brief vom 12. August 1799 an Hölderlin: „1799.08.12“. Eine solche Vorgehensweise empfiehlt sich durchaus auch für andere Editionen, die unter Umständen vor dem gleichen Problem stehen.

Die in diesem ersten Band versammelten Briefwechsel stammen aus den Jahren des Bildungsprozesses des „Wunderkinds“ Schelling bis zu seiner Etablierung als außerordentlicher Professor für Philosophie an der Universität Jena. Schon die ersten Texte des Elfjährigen zeigen einen außergewöhnlich begabten und gelehrten Jung-Wissenschaftler, der eine steile Karriere vor sich haben wird. Es ist vor allem der Vater, der den Sohn mit erstaunlich verständnisvoller Fürsorge zunächst leitet und dann begleitet, was freilich nur im Spiegel der dankbaren und vertrauensvollen Briefe des Sohnes greifbar wird. Aber eben diese im Sohn gespiegelte Fürsorge des Vaters erklärt das selbstsichere Auftreten des Sohnes und verleiht diesem Teil der Korrespondenz, der bei weitem der offenerzigste ist, teilweise eine fast literarische Qualität. Darüber hinaus enthalten die Briefwechsel dieser Jahre des Aufstiegs interessante wissenssoziologische Daten zur Entstehungsgeschichte des sogenannten

und Hermann Krings, Stuttgart 1975 ff., Reihe III: Briefe, Bd. 1. Im Folgenden in Klammern gesetzte Zahlen sind Seitenzahlen des besprochenen Bands.

deutschen Idealismus und damit zugleich zur Entstehung von neuen ideologischen Paradigmen überhaupt; Einzelheiten, die in dieser Eigenschaft noch durchaus weitere Analyse verdienen.

Die „erklärenden Anmerkungen“ zu den Briefen sind sehr knapp – für den Anspruch dieser Schelling-Ausgabe würde man fast sagen wollen zu knapp – gehalten (90 Seiten zu über 260 Seiten Text). Um so mehr stören eine Reihe von überflüssigen Einträgen, etwa wenn die Leser einer historisch-kritischen Schelling-Ausgabe belehrt werden, Platon sei ein „griech. Philosoph“ (276) gewesen, ebenso Aristoteles (ebd.) und Pythagoras (275), Descartes ein „franz. Philosoph“ (275) wie Malebranche (276), oder zu Fichte erklärt wird: „Prof. d. Philosophie in Jena“ (268). Der durch solche Einträge vergeudete Platz hätte durchaus der einen oder anderen inhaltlichen Erläuterung von heute abseitig wirkender, weil vergessener Literatur dienen können, wie z.B. der in einem Brief an Niethammer (1796.06.12) erwähnten „Bunkeliade“, zu der die „erklärenden Anmerkungen“ zwar den Titel (der Übersetzung) des Werkes von Thomas Amory: *Leben Bemerkungen und Meinungen Johann Bunkels, nebst den Leben verschiedener merkwürdiger Frauenzimmer* (hrsg. von Friedrich Nicolai, Berlin 1778) nennen, aber nicht ein Wort zur Charakterisierung dieses Werks übrig haben. Es handelt sich um einen im Stile Swifts geschriebenen Roman, dessen Held auf seinen Reisen nach einander sieben Frauen heiratet, die aber allesamt rasch das Zeitliche segnen. Das Buch besteht hauptsächlich aus den theologischen Unterhaltungen, die der reisende Liebhaber mit den „merkwürdigen Frauenzimmern“ führt. In diesen Gesprächen herrscht ein unitarischer (also anti-trinitätstheologischer) Deismus vor, der gelegentlich mit einem säkularen Mystizismus gewürzt ist, der den Zeitgenossen „spinozistisch“ vorkommen musste. Von daher wird erst klar, warum Schelling an dem Buch (und der Rezension desselben durch Wieland) interessiert sein musste.

Ein anderes Versäumnis betrifft die Schmähungen Schellings und seines Vaters durch Friedrich Nicolai, von denen schon lange durch Schellings eigene Äußerungen (hier: 70) bekannt war, dass der Tübinger Universitätskanzler Johann Friedrich LeBret dazu den Stoff geliefert hatte. Nun wird zwar in den Erklärungen angemerkt, dass sich die entsprechenden Briefe LeBrets an Nicolai in dessen Nachlass in der Berliner Staatsbibliothek befinden (290), aber nicht für nötig befunden, daraus

die entsprechenden Belege zu zitieren, die doch auf das Tübinger Klima der Jahre 1793–1795 ein erhellendes Licht hätten werfen können. Das ist umso seltsamer, als bei Gelegenheit der Erwähnung des Nicolai-Besuchs – ein „einfältiges Schaf (aus dem Repetentencolleg[ium] in T[übingen])“ (105), womit Ernst Gottlieb Bengel gemeint ist – in den Erklärungen vier bloß nichtssagende Zeilen aus einem Brief LeBrets an Nicolai aus besagter Quelle zitiert werden (302). Auch zum Beispiel die Anmerkung, dass J.F. Flatt 1792 in Tübingen a.o. Professor der Theologie wurde (276) – er war nämlich schon seit 1785 a.o. Professor für Philosophie –, stiftet eher Verwirrung, als dass damit etwas erhellt würde.

Leider enthalten die Erklärungen auch Ungereimtheiten, z.B. bei den bibliographischen Angaben. Einige Beispiele: Hinsichtlich des Briefwechsels zu Kants berühmter Erklärung über Fichte von 1799 wird z.B. nicht die Stelle in der ‘Allgemeinen Literatur-Zeitung’ (ALZ) der Antwort Fichtes, nämlich in No. 122 vom 28. Sept., Sp. 990–992, wohl aber werden die Stellen angegeben, wo sie nachgedruckt ist, wobei dann auch die niederländische Übersetzung im ‘Magazyn voor de critische wijsgeerte’ nicht vergessen wird, obwohl dazu jede weitere Erläuterung fehlt (339). Bei einem langen Zitat aus Kants Erklärung wird zwar die Sp. der ALZ angegeben, nicht aber wie sonst die Seite der Akad.-Ausg. (339f. und 348). In zwei anderen Erklärungen wird auf den ersten Druck von Fichtes Offenbarungsschrift (1792) hingewiesen, nicht aber den zweiten, den Hegel – denn um ihn geht es dort – höchstwahrscheinlich besaß (270). In diesem Zusammenhang ist überhaupt anzumerken, dass Schelling, wie wir seit der Veröffentlichung seiner Bibliothek wissen, insbesondere viele der Werke Kants in Raubdrucken besaß. Aus diesem Grunde sollte sich die Editionsleitung dieser philologisch anspruchsvollen Ausgabe vielleicht auch einmal Gedanken darüber machen, ob nach diesen Drucken oder weiterhin nach den Originalen zitiert bzw. darauf verwiesen werden sollte.<sup>6</sup> Jedenfalls hat Schelling die erste Kritik Kants nicht in der 3. Auflage von 1790 besessen (vgl. 270) und ist überhaupt unklar, weshalb diese Erklärung zur Kantischen

<sup>6</sup> Vgl. dazu auch meine Rezension von: Schellings Bibliothek. Die Verzeichnisse von F.W.J. Schellings Buchnachlaß, hrsg. von Anna-Lena Müller-Bergen, unter Mitwirkung von Paul Ziche, Stuttgart 2007. In: Tijdschrift voor filosofie 70/2, 2008, 401–404.

Revolution auf diesen Druck hinweist und nicht auf den zweiten bzw., was wohl der Sache nach richtiger wäre, auf Schütz' Rezension der 'Grundlegung' in der ALZ vom 7. April 1785. Wenig Sinn macht auch der lapidare Hinweis auf den 1781-Druck der ersten Kritik hinsichtlich einer Briefstelle an Fichte, wo Schelling über das Kommentieren der „Critik“ spricht (337).

Übersehen haben die Herausgeber außerdem, dass der einzige erhaltene Brief(-entwurf) Hölderlins an Schelling („1799.07“) zeitlich sowie inhaltlich – es geht um die Anwerbung von Beiträgern fürs 'Iduna'-Projekt – in vielen Punkten bis ins Detail identisch ist mit einem Brief Hölderlins an Johann Gottfried Ebel (vom 6. Juli 1799), der 1999 erstmals publiziert wurde.<sup>7</sup>

Ein Verdienst um die Erforschung der inneren Angelegenheiten des Stifts in den Jahren nach der Französischen Revolution haben sich die Erklärungen aber dennoch erworben. In dem einzigen längeren, fast exkursartigen Eintrag, den diese Texterläuterungen enthalten, geht es um die berühmt-berüchtigte „Wezel-Affäre“ des Frühsommers 1793. Seit den Forschungen von Uwe Jens Wandel<sup>8</sup> ist klar geworden, dass die seinem „Entweichen“ aus dem Stift vorausgegangenen, immer noch nicht restlos aufgeklärten Vorgänge der historisch-reale Hintergrund sind für die schon seit der Hegel-Biographie von Karl Rosenkranz kursierenden Gerüchte, es habe sich im Stift „ein politischer Clubb“ gebildet.<sup>9</sup> Wandel selbst und, ihm folgend, Wilhelm G. Jacobs<sup>10</sup> und – etwas vorsichtiger – Ursula Brauer<sup>11</sup> haben diesen ominösen „Clubb“ im Stift freilich identifiziert mit dem aus den Repetenten-Annalen und aus einem Brief von Hölderlins Kompromotionalen Hiemer bekannten „Unsinnskolle-

<sup>7</sup> Vgl. Hermann F. Weiss: Ein unbekannter Brief Friedrich Hölderlins an Johann Gottfried Ebel vom Jahre 1799. In: HJb 31, 1998–1999, 7–33.

<sup>8</sup> Uwe Jens Wandel: Verdacht von Democratismus? Studien zur Geschichte von Stadt und Universität Tübingen im Zeitalter der Französischen Revolution, Tübingen 1981, 57–63.

<sup>9</sup> Karl Rosenkranz: Georg Wilhelm Friedrich Hegels Leben, Berlin 1844 (Nachdruck Darmstadt 1972 u.ö.), 33.

<sup>10</sup> Wilhelm G. Jacobs: Zwischen Revolution und Orthodoxie? Schelling und seine Freunde im Stift und an der Universität Tübingen. Texte und Untersuchungen, Stuttgart 1989, 33–45.

<sup>11</sup> Ursula Brauer: Isaac von Sinclair. Eine Biographie, Stuttgart 1993, 69f.

gium“.<sup>12</sup> Die „Erklärungen“ von Irmgard Möller und Walter Schieche zitieren erstmals die vorliegenden Aktenstücke und Briefe *in extenso* und kommen zu dem dadurch nachvollziehbaren, bündigen Schluss: „Der Klub, von dem in den Repetenten-Annalen berichtet wird [d.h. das „Unsinnskollegium“], ist allem Anschein nach ein anderer gewesen als der, den Wezel gründete oder zu gründen beabsichtigte und der die strengste Geheimhaltung erforderte.“ (351)

Von solchen sehr ausführlichen Kommentarstellen stechen dann wieder andere in überraschender Kürze ab. So wird Schellings Begeisterung für Spinozas 'Ethica' in Brief 1796.01.22 mit dem bloßen Hinweis auf das 1766 erschienene Buch abgetan (277), was der Bedeutung der Sache nicht gerecht wird.

Ernst-Otto Onnasch

<sup>12</sup> Vgl. Hölderlin. Sämtliche Werke. Stuttgarter Ausgabe [StA], hrsg. von Friedrich Beißner und Adolf Beck, 8 in 15 Bdn., Stuttgart 1943–1985, StA VII 1, 438.